

Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Anna Marie Pfäfflin

Pantheon der Freundschaft.

Das Grabmal für Johann Carl von Zeppelin in Ludwigsburg.

(Schriften der Winckelmann-Gesellschaft, Band XXIV).

Stendal 2005. 110 Seiten, 51 meist

schwarz-weiße Abbildungen.

Broschiert € 12,-. ISBN 3-910060-68-4

Im Jahre 1782 tritt Prinz Friedrich, nachmals Herzog Friedrich II. von Württemberg und der erste König des vergrößerten Landes, in den Dienst der Zarin Katharina und muss einen kleinen Hofstaat bilden. Dazu nimmt er auch einen gerade fünfzehn Jahre alten Edelmann aus Mecklenburg in seine Dienste: Johann Carl von Zeppelin. Dieser erwirbt rasch das Wohlwollen seines neuen Herrn und wird zu dessen engstem Vertrauten und unzertrennlichem Freund. Noch bevor Friedrich im Herbst 1797 Herzog und Regent des Landes wird, erreicht er, dass Kaiser Franz II. den herzoglichen Protegé in den Stand eines Reichsgrafen erhebt. Nach Beginn der Regentschaft wird Zeppelin erster Staats- und Konferenzminister und später noch Präsident des Geheimen Rats. Er ist der wichtigste politische Berater des absolutistisch agierenden Herrschers, auf den er einen mäßigenden Einfluss ausübt. Unermesslich ist die Trauer Friedrichs, als Graf Zeppelin am 14. Juni 1801 im Alter von 34 Jahren an Typhusfieber stirbt.

Die Autorin beschäftigt sich mit dem Grabmal, das der Herzog dem vorangegangenen Freund sogleich entwerfen und bauen lässt, wie auf dem Tympanon zu lesen ist. Dabei kann er auf hervorragende Künstler zurückgreifen, die in der Hohen Karlsschule seines Onkels Karl Eugen ausgebildet worden sind: auf den Architekten Nikolaus Friedrich von Thouret und auf die Bildhauer Johann Heinrich Dannecker und Philipp Jakob Scheffauer.

Im Frühjahr 1802 sind die Bauarbeiten für das Mausoleum – ein Bau auf quadratischem Grundriss mit einem Portikus – am Rande des Alten Friedhofs in Ludwigsburg beendet, und der Sarg des Reichsgrafen kann aus der Gruft im Schloss überführt werden. Eine zweite Stellfläche für den Sarg des Herzogs Friedrich ist leer geblieben, obwohl er dort bestattet werden wollte. Über dem Eingang ist daher als Inschrift zu lesen: *Die der Todt getrennt, vereinigt das Grab.* Für den kreisrunden und ebenerdigen Zentralraum des Mausoleums schafft Scheffauer das Relief des Grafen Johann Carl von Zeppelin, Dannecker die Frauengestalt der «Trauern der Freundschaft», die sich an einen schwarzen Marmorprunksarg lehnt.

Die Kunsthistorikerin Anna Marie Pfäfflin ordnet dieses Grabmal und die zwei Zimmerkenotaphe, die Herzog Friedrich für seine Privaträume anfertigen ließ und die sich heute in dem Zeppelin'schen Schloss im hohenlohischen Aschhausen befinden, kenntnisreich und differenzierend in die geistesgeschichtliche Entwicklung vor 1800 ein, sie behandelt kundig Fragen zu Ästhetik, Sinn und Form plastischer Darstellung, den Funktionsverlust der Allegorie, die Rolle der Frauengestalten am Grab, den Freundschaftskult, den Unsterblichkeitsglauben im aufgeklärten Zeitalter und die Sentimentsangebote an die Hinterbliebenen.

Im 19. Jahrhundert ist das Mausoleum oft besucht worden, wie ein Bericht von 1892 verdeutlicht: *Da der Tempel rundum geschlossen ist, und sein Licht durch eine halbrunde Oeffnung in der Kuppel erhält, machte und macht schon das herrschende Halbdunkel einen feierlichen Eindruck. Sehr viel bedeutender wurde derselbe bei Nacht durch die in der Mitte hängende, abends angezündete Lampe. In der That wurde das Grabmal häufig nachts bei Fackelschein, noch mehr bei Mondschein besucht. Da erst fanden*

die schwärmerischen Gemüter sich vollständig befriedigt und fühlten ganz mit dem königlichen Leidtragenden.

Martin Blümcke

Haberschlacht.

Ein Weindorf im Zabergäu.

Brackenheim: Stadt Brackenheim 2005.

432 Seiten mit 247 Farb- und sw-Abbildungen und einer Kopie der zusammengestellten Blätter der lithographierten

Flurkarten-Erstdrucke zur Gemarkung Haberschlacht nach der Aufnahme in der Landesvermessung 1832/1835.

Gebunden, € 19,90. ISBN 3-9806667-8-6

Die redaktionelle Gestaltung von Heimatbüchern orientiert sich gewöhnlich an einem festen Muster: Die ortsansässigen Vereine wollen sich angemessen gewürdigt sehen, während ein verdienter und im Ruhestand befindlicher Schulmeister einen ausführlichen Bericht über seine ehemalige Wirkungsstätte beisteuert und koordinierend in die Gestaltung eingreift. Aus diesem Rahmen fällt das Heimatbuch Haberschlacht zwar nicht ganz, doch sind es einige Beiträge, die zur Lektüre anregen.

Die Pharmaziehistorikerin Larissa Leibrock beschreibt den Werdegang einer recht schillernden Person, deren Wiege als Kind eines kaiserlichen Besatzungssoldaten mitten während des 30-jährigen Krieges zufällig in Schwäbisch Hall stand, die als junger Mann halb Europa durchquerte, sich an der Universität in Padua für die Medizin begeistern ließ, in Schlesien den Kontakt zu Alchemisten suchte und schließlich im Alter von 19 Jahren in Ungarn in einen Franziskanerkonvent eintrat. Farbiger könnte ein Lebensweg eigentlich nicht sein, und in Württemberg würde man sich seiner wohl auch nicht erinnern, hätte dieser Johann Sigmund Kersten nicht nach einigen Jahren sein Kloster wieder verlassen und wäre zu Fuß nicht